

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 38

Artikel: Land im Herbst

Autor: Keller, Gottfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sterns^{ch}öche in Wort und Bild

Nr. 38 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

21. September

Land im Herbst.

Von Gottfried Keller.

Die alte Heimat seh' ich wieder,
Gehüllt in herbstlich feuchten Duft;
Es träufelt von den Bäumen nieder,
Und weithin dämmert grau die Luft.

Und grau ragt eine Flur im grauen,
Drauf geht ein Mann mit weitem Schritt
Und streut, ein Schatten nur zu schauen,
Ein graues Zeug, wohin er tritt.

Ist es der Geist verscholl'ner Ahnen,
Der kaum erstritt'nes Land besät,
Indes zu Seiten seiner Bahnen
Der Speer in brauner Erde steht?

Wir dürfen selbst das Korn nicht messen,
Das wir gesät aus toter Hand;

Der aus vom Kampf noch blut'gen Händen Grau ist der Schuh an seinem Fuße,
Die Körner in die Furche wirft,
So mit dem Pflug von End zu Enden Nun reicht er mir die Hand zum Grusse
Ein jüngst vertriebnes Volk geschürft! Und färbt mit Asche mir die Hand.

Nein, den Genossen meines Blutes
Erkenn' ich, da ich ihm genaht,
Der langsam schreitend, schweren Mutes
Die Flur bestäubt mit Aschensaft.

Die müde Scholle neu zu stärken
Läßt er den toten Staub verwehn';
So seh' ich ihn in seinen Werken
Gedankenwoll und einsam geh'n.

Wir geh'n und werden bald vergessen
Und uns're Asche fliegt im Land!

Das alte Lied, wo ich auch bliebe,
Von Mühsaal und Vergänglichkeit!
Ein wenig Freiheit, wenig Liebe,
Und um das Wie der arme Streit!

Wohl hör' ich grüne Halme flüstern
Und ahne froher Lenze Licht,
Wohl blinkt ein Sichelglanz im Dästern,
Doch binden wir die Garben nicht!

Die Pforte der Freiheit.

Erzählung von Ernst Marti.

3

5.

Im Glaste der Sonne lagen die Terrassengärten des schloßähnlich gebauten Landshauses Lindenbrunnen. Wo einst ein Herrschaftsgärtner seines Amtes gewaltet hatte, da rührte sich jetzt die kleine Arbeitsgemeinschaft der entlassenen Sträflinge.

Zwei trugen einen Wasserbottich, zwei Schritten mit Gießkannen den Erdbeerrabatten entlang. Hans Buchholz rammte sachverständig und mit kräftigen Griffen Bohnenstäden in den schon ordentlich trockenen und harten Grund. Handreichung tat ein etwas unbeholfener Greis, dessen Hände bei jeder Bewegung zu zittern anfingen.

Merlich war die Gewandung dieser Männer, aber frei von der verräterischen Einförmigkeit der Sträflingstracht. Hier durste jeder kleinen Liebhabereien und Eitelkeiten frönen.

In einem Beete stand, um Unkraut auszuraufen, ein schlanker, sehniger Bursche. Der hielt darauf, das schwarze lockige Haar in die Stirn zu kämmen, um die Lenden trug

er mit würdevollem Stolze eine knallrote Schärpe. Am Brunnen hantierte ein ehemaliger Metzgergeselle, der durch einen Raufhandel ins Unglück gekommen war. Dem bereitete es Vergnügen, die Hemdärmel möglichst hoch aufzukrempeln und den prallen, tätowierten Oberarm sehen zu lassen.

Der Garten war von einer ganz niedern, mit Efeu bekleideten Mauer umgeben. Die Pforte stand den ganzen Tag über weit offen. Wer Fluchtgedanken hatte, den hinderte nichts an der Ausführung. Und doch war es ein seltenes Ereignis, daß sich einer davonmachte.

Ein Gesprächlein, auch während der Arbeit, war nicht verpönt. Beobachtungen über das Wetter und den Wuchs der Pflanzen wurden ausgetauscht. Raupen und Unkraut mußten ein hartes Gericht, das sich zuerst in Worten, dann in der Tat äußerte, über sich ergehen lassen. Einige fühlten besondere Berufung, ihre Kameraden zu belehren und zu meistern. Andere wiederum ergingen sich in Berechnungen über den Ertrag und lebten wohl an dem Gedanken, daß